

Felderforschung

1.

Der Ausstellungsraum liegt innerhalb eines Gebäudes, in dem früher Metalltücher und Knotenfänger für die Papierproduktion hergestellt worden sind. An einer Längsseite befinden sich Fenster, durch die man auf den Fluß Echaz blickt. Der Fluß grenzt direkt an das Gebäude und begleitet dieses auf ganzer Länge. Er liegt fast auf gleichem Niveau wie der Betonfußboden des Raumes, dessen weiches Grau gesprenkelt ist mit verschiedenen Grautönen zugespachtelter Löcher, Kanäle und Risse, gepunktet von Schatten kleiner Vertiefungen und unterschiedlicher Farbspritzer; Abdrücke schwerer Maschinen befinden sich im Boden, sowie Flecken eingesickerten Öls; die Luft ist angereichert mit dem Geruch von Öl und Metall. Der ganze Boden schwingt in großflächigen Mulden und Erhebungen, steigt zu den Wänden hin an und geht dann über in das Weiß, welches Wände, Pfeiler, Nischen und Vorsprünge mit einer dicken matten Schicht überzieht. Auch diese Flächen sind nicht eben; man sieht die körnige Struktur der Farbe, die Erhebungen des unregelmäßigen Putzes, in über Jahre aufgetragenen Schichten. Alle Kanten sind rund, wie abgenutzt. Die Wände neigen sich fast unmerklich teils nach innen, teils nach außen. Maße und Abstände, Winkel und Bogen jedes Pfeilers, jeder Nische und jedes Fensters sind ungleich.

Das Weiß der Wände bekommt durch die Neonbeleuchtung mal einen rosa, einen grünlichen oder gelblichen Stich und bei Sonnenlicht erfüllen Lichtreflexe des vorbeifließenden Wassers den Raum mit einer Art Materialität.

2.

Auf einem Baugerüst beim Dachabdecken: Ziegel für Ziegel kommt auf einer Rinne angerutscht, die auf der Dachschräge liegt. Ihr Geräusch wird lauter und lauter. Sie gleiten zunächst in meinen Hörkreis, dann meinen Gesichtskreis hinein, als ob sie von mir angezogen würden. Sie verdichten, vergrößern sich und werden gegenwärtig. Ich sehe sie, sobald sie nach dumpfem Aufprall still vor mir liegen. Ich nehme sie, lege sie in eine weitere Rinne, die vom Dachtrauf zur Erde führt, schicke sie mit einem Schubs auf den Weg nach unten und höre das leiser werdende Geräusch des sich entfernenden Ziegels, der meinem Radius entschwindet. Das Geräusch des sich nähernden und des sich entfernenden Ziegels wiederholt sich: das Hineinrutschen in und Hinausrutschen aus meinem unmittelbaren Raum, wie durch einen Verstärker, durch eine Lupe hindurch.

3.

Vielleicht lassen schwebende oder an Schnüren aufgehängte (also weitestgehend isolierte) Körper ihre nächste Umgebung besonders klar hervortreten. Deutlich wird mir dieses Phänomen an Dingen, die als Ganzes einzeln erkennbar, nicht in greifbarer Nähe, aber optisch auch nicht mit dem Hintergrund verschmolzen sind. Ich sehe sich etwas an der Oberfläche des Körpers wie an einen Kristallisationskeim anlagern und verdichten. Oder anders ausgedrückt: solche Körper sondern sich deutlicher aus ihrer Umgebung ab und kippen aus dem Unsichtbaren in das Sichtbare hinein. Ähnlich verhält es sich mit Zwischenräumen; geblättert in Bäume, gedrängt in die Öffnung eines Tassenhenkels oder in Schluchten zwischen Möbelstücken erscheint mir Dichteres vorhanden zu sein.

4.

Um die Glühbirne in der Mitte des Zimmers bewegen sich einige Fliegen in kurzen spitzwinkligen Bahnen mit gleichbleibender Geschwindigkeit. Sie bleiben in einem abgegrenzten Gebiet, durchkreuzen dieses in annähernd gleichem Abstand zueinander, wie auf unsichtbaren Bahnen und durch diese miteinander verbunden. Nur hin und wieder beschleunigt die eine oder andere Fliege die Geschwindigkeit unvermittelt, um im nächsten Moment zur vorherigen Gleichmäßigkeit zurückzukehren.

5.

Räume erscheinen mir einerseits geschichtet, übereinandergelagert; der Boden, die Waagerechte, die Ebene des Horizontes, der Meeresspiegel, das Geoid, Höhen gleichen Luftdrucks oder gleicher Schwerefeldstärke; der Fußboden und die Ebene des Tisches, die Stuhlhöhe und die Höhe der einzelnen Etagen eines Hauses, Treppenstufen.

Zugleich denke ich den Raum in konzentrischen Kugeln geordnet, in Schichten von Greifbarem und Hörbarem, das sich um mich herum verdichtet; der Horizont der mich umgibt, und alles was darin liegt. Mein »Hier« eingeschoben in ein »Da«, wie zwei sich durchdringende Felder.

6.

Wenn ich etwas in einen (Ausstellungs-)Raum einbaue, bestimme ich damit dessen Zentren; dabei interessiert mich nicht in erster Linie der konkrete Raum innerhalb seiner Grenzen durch die Wand, sondern vielmehr das Medium der jeweiligen Zentren, das sich bildet und sich auch außerhalb der Wände fortsetzt, sich in alle Richtungen erstreckt. Bei meinen Zeichnungen verhält es sich ähnlich: das, was auf das Blatt passt, ist ein Teil, ein Ausschnitt aus einer Struktur. Aber auch hier geht es mir vielmehr um die Enden der Linien, die sich in entgegengesetzte Richtungen entfernen, den Zusammenhang (mit anderen Zeichnungen ?), um den Kontext. Mir scheint der darstellbare Teil einer Folge weniger interessant als die Asymptote, der Grenzwert, der in das Papier hinein verschwindet (ein Zurückweichen in die Tiefen des Blattes hinein, ein aus den Dimensionen des Blattes Hinauskippendes). Der sichtbare Teil beschreibt das, was sich hinter der Oberfläche des Sichtbaren, darin, daneben, darunter, drum herum als Struktur fortsetzt. Das Blatt, der Rahmen, der Raum ist nur Ausschnitt zur Untersuchung eines wie auch immer gearteten Raumzusammenhangs.

7.

Wie Kinderarme so durchlässig und schlicht dahingelegt sein können.

8.

An jeder Kante und in jedem Punkt ist eine Symmetrieachse oder ein Kristallisationspunkt denkbar, in/an dem sich der Raum bricht und vervielfältigt, sich anlagert, sich in den Spiegelungen wiederholt und sich die Spiegelungen in den Spiegelungen wiederholen und brechen und anlagern, in unendlichen gleichmäßigen Folgen. Ich stelle mir an diesen Stellen des Raumes einen Spalt oder einen Schnitt vor, der sich in jeder erdenklichen Position ergeben kann und aus dem sich ein »Negativraum« stülpt. Jeder Punkt kann der Ursprung sein, an dem sich die Form verkehrt, sich vervielfältigt in maßgetreuen oder sich gleichmäßig verkleinernden oder vergrößernden Folgen. Jeder Punkt kann auch ein Fluchtpunkt sein, zu dem hin

die Formen schrumpfen und in den sie hineingesogen werden. So entstehen Strömungen, Kreisläufe, Quellen und Abflüsse, aus denen die Formen der Räume kommen oder in den hinein sie verschwinden. Einige Stellen eignen sich mehr für solche Verdichtungs- oder Umkehrpunkte als andere.

9.

In einer bekannten Verfilmung von »Moby Dick« sieht man in der letzten Szene das Schiff von Kapitän Ahab im Meer versinken. Weder das Schiff noch der Himmel über der Szene verraten die Maßstäblichkeit. Nur das Wasser, mit seinen Wellen, Strudeln und Kräuselungen zeigt, das der Maßstab stark verkleinert und das Schiff ein Modellschiff ist, und dies läßt die Szene in einen besonderen und unzugänglichen Bereich gleiten, der mir wie ein Bild erscheint.

Bei dem Altar von Tillman Riemenschneider in der Herrgottskirche in Creglingen ist es umgekehrt: der Altar besteht aus dem Modell eines Kirchenraumes, in dem Holzfiguren Mariä Himmelfahrt darstellen. Im Hintergrund dieser Modellkirche befinden sich Fenster, durch die das Tageslicht, das auch den großen Kirchenraum beleuchtet, die Szene erhellt. Dadurch erscheinen die kleinen Figuren gegenwärtig, mitten in unserem Hier.

10.

Zeitweise schweben Mücken in Schwärmen über dem See, deren einzelne Wege man mit dem Blick nicht verfolgen kann. Die Grenze zwischen dem Schwarm und dessen Spiegelung an der Wasseroberfläche ist nicht zu erkennen; es ist eine Wolke: die Mücken und deren Spiegelbild im Wasser.

Manchmal sieht es so aus, als ob sich alle gemeinsam in einem Feld nach rechts bewegen würden, andauernd nach rechts, um sich dort aufzulösen; wie ein unablässiger Strom, der vor einem Hintergrund vorbeizieht. Dann ergibt sich ein Chaos, bevor sich der ganze Schwarm wieder in ein geordnetes Feld fügt, um als solches von rechts nach links zu fliegen, andauernd nach links, ohne das sich die Wolke als Ganzes über den See hinweg bewegen würde.

Es ist, als ob die Augen nur geordnete Bewegungen nach rechts oder links oder eine gleichmäßige Flatterbewegung innerhalb der Wolke wahrnehmen könnten, je nachdem ob der Blickpunkt selbst nach rechts oder links wandert, oder starr auf ein bestimmtes Gebiet gerichtet ist.

11.

Eine Reihe von Pfeilern teilt den Ausstellungsraum in der Längsachse. Auf der einen Seite der Pfeilerreihe sind an beiden Stirnseiten große Spiegel angebracht, die den Raum und die gegenüberliegende Spiegelung spiegeln und damit den Raum in beide Richtungen unendlich fortsetzen. Auf der anderen Seite der Pfeiler befindet sich ein Aquädukt, das an beiden Enden durch Bögen mit dem vor dem Fenster liegenden Fluß Echaz verbunden ist. In diesem fließt über die ganze Länge des Raumes Echazwasser. Etwa auf der halben Länge des Aquäduktes steht ein detailgetreues Modell des Ausstellungsraumes, an dessen Stirnseiten auf der einen Seite der Pfeilerreihe Spiegel angebracht sind, die den Modellraum und die gegenüberliegende Spiegelung spiegeln, und damit den Modellraum in beide Richtungen unendlich fortsetzen. Auf der anderen Seite der Pfeiler befindet sich ein Modellaquädukt, das an beiden Enden durch Bögen mit dem großen Aquädukt verbunden ist. In diesem fließt über die ganze Länge des Modellraumes Echazwasser. Etwa auf der halben Länge des Modellaquäduktes steht ein detailgetreues Modell des Modellraumes.

